

pement cosmopolite de Tianjin au tournant du siècle, l'ambitieux Empire nippon réussissant à imposer sur le terrain chinois le visage d'une modernité alternative face à celle des puissances occidentales. On appréciera aussi l'esprit nuancé qui amène l'auteur à relativiser l'importance de la modernisation en cours à Tianjin et dans les principales villes concessionnaires chinoises dominées par les puissances impériales: si celle-ci, liée à la présence impériale, est une voie vers la modernité pour la Chine, elle n'apparaît pas exclusive et n'influence pas l'ensemble du commerce de l'Empire du Milieu, dominé par les seuls marchands et administrateurs chinois.

Impériale pour le meilleur et pour le pire, la première mondialisation vécue par Tianjin apparaît enfin plurielle et ambivalente. Par le caractère mondial de la guerre qui la frappe avec violence; par le bouillonnement culturel et social qui caractérise sa reconstruction urbaine pilotée de manière internationale; par une participation bien involontaire à la mondialisation des maladies infectieuses qui la touche lors de la pandémie de choléra en 1902. Dans chacun de ces processus, Pierre Singaravélou souligne la porosité des frontières socioculturelles et politico-juridiques qui font de l'histoire de «Tianjin cosmopolis» non seulement un récit qui ne s'écrit pas en «jaune et blanc», mais aussi une coproduction entre les rôles partagés ou concurrents du gouvernement international et des élites urbaines et commerciales chinoises en place. Une belle leçon d'histoire, riche d'enseignements pour le temps présent.

Claude Hauser (Fribourg)

Johanna Gehmacher, Elisa Heinrich, Corinna Oesch

Käthe Schirmacher

Agitation und autobiografische Praxis zwischen radikaler Frauenbewegung und völkischer Politik

Wien, Köln, Weimar, Böhlau, 2018, 596 S., € 55,- (print) / Open Access (E-Book)

Die Journalistin Käthe Schirmacher (1865–1930) irritiert die feministische Geschichtsschreibung bis heute. Mit ihrer auch methodisch aussergewöhnlichen Biografie legen die drei Wiener Historikerinnen Johanna Gehmacher, Elisa Heinrich und Corinna Oesch die Hintergründe dieser widersprüchlichen Haltung frei. Die facettenreiche Biografie ist zugleich das Resultat einer engen Kooperation der drei Autorinnen, die «in einem mehrstimmigen Wir von der Protagonistin erzählen». So verstehen Gehmacher, Heinrich und Oesch das Buch als ein gemeinsames Werk, an dem sie miteinander diskutierend und korrespondierend gearbeitet haben. Ausgangspunkt war das Sichten des umfangreichen Nachlasses, den Schirmacher 1930, wenige Monate vor ihrem Tod, der Universitätsbibliothek Rostock übergab. Es war der Schlusspunkt ihrer spezifischen autobiografischen Praxis. Denn sie hat ihren Schriftverkehr – auch eigene Briefe – in exzessiver Weise dokumentiert und sich in autobiografischen Texten immer wieder selbst positioniert. Für die Dokumentation setzte Schirmacher engste Vertraute wie ihre Mutter und ihre langjährige Lebenspartnerin ein, die sie etwa damit beauftragte, die von ihr an die beiden gesandten Briefe nach bestimmten Ordnungssystemen zu archivieren. Mit der Übergabe ihres als «politisch-literarischen Nachlass» definierten Materials an die Universitätsbibliothek zielte sie, so die These der Autorinnen, ebenso bewusst auf historische Einschreibung wie

auf die Beeinflussung der Arbeit künftiger Biograf*innen.

In ihrer Auseinandersetzung mit dem vielfältigen Material nehmen die drei Autorinnen ausgewählte Konstellationen aus unterschiedlichen Perspektiven in den Blick und untersuchen diese in ihren Beziehungen zueinander. Sie fokussieren zugleich auf Beziehungsstrukturen und Kooperationen, die persönliche und familiäre Beziehungen mit einbeziehen sowie politische Verbindungen jenseits organisatorischer Hierarchien. Das alle Perspektiven verbindende Element ist der Begriff «Arenen», die Kommunikations- und Netzwerke, über die sich Schirmacher als Publizistin und öffentlich agierende Protagonistin sowohl definierte als auch positionierte. 1865 in Danzig in eine protestantische Kaufmannsfamilie geboren, begnügte sie sich nicht mit der einer jungen bürgerlichen Frau zugestandenen Tätigkeit als Lehrerin und Erzieherin. Da ihr ein Studium in Deutschland nicht offenstand, ging sie 19-jährig mit Unterstützung ihres Schwagers Otto Münsterberg – ein liberaler Politiker aus einer intellektuellen und wohlhabenden jüdischen Familie – nach Paris, studierte an der Sorbonne Französisch und bestand als eine der ersten Frauen in Frankreich das Oberlehrerinnenexamen als *agrégée d'allemand*. Sie unterrichtete und studierte danach in Liverpool und promovierte Jahre später an der Universität Zürich mit einer Dissertation über einen französischen Schriftsteller. Sie reiste viel, war immer wieder kurz in Danzig, etablierte sich von 1895 bis 1910 in Paris und kehrte dann nach Deutschland zurück.

Schirmacher orientierte sich an den Handlungsmaximen «Bildung durch wissenschaftliches Wissen und Unabhängigkeit durch Arbeit», die dem bürgerlichen Bild von Weiblichkeit widersprachen. Sie suchte das Ausserordentliche und schätzte dabei die «Arenen», in denen sie von sich

reden machen konnte. Ihre Pläne, als Akademikerin an einer Universität zu lehren, scheiterten, doch eingebunden in die sich transnational etablierende Frauenbewegung bestritt sie ihr Leben als Autorin, Publizistin und politische Agitatorin. Bereits mit der 1891 erschienenen Novelle *Die Libertad* entwarf sie mit der in Frankreich studierenden Protagonistin Phil eine Studentin – ein Novum in der deutschsprachigen Literatur – als Identifikationsfigur, was ihr insbesondere in Deutschland viel Bewunderung vonseiten junger Frauen einbrachte.

Gerade weil Schirmacher von ihrem jüdischen Schwager unterstützt wurde, über Jahre in kosmopolitischen, liberalen und sich progressiv verstehenden Milieus verankert war, über den radikalen Flügel der deutschen Frauenbewegung hinaus Kontakte mit Frauenrechtlerinnen aus Europa bis in die USA pflegte und in gelebten Frauenbeziehungen das Private und Politische verknüpfte, ist die ab 1910 immer stärker zutage tretende deutschnationale, völkische und antisemitische Positionierung schwierig nachzuvollziehen. Doch zeigen die von den Autorinnen analysierten Konstellationen, Entwürfe, Praktiken und Interventionen Schirmachers, dass in einer ganzen Reihe von Texten, das in ihrer Familie gepflegte Narrativ der doppelten Bedrohung Danzigs durch die französische Belagerung 1807 einerseits und durch polnische Ansprüche andererseits ihre Haltung nachhaltig prägte. Das Bedrohungsszenario fand im Verlust Danzigs im Versailler Vertrag seine Bestätigung. So geriet, wie Heinrich argumentiert, Danzig für sie «zum metaphorischen Ausgangspunkt deutschnationaler Politik». Hatten sich zu Beginn des Krieges Frauenbewegungsaktivistinnen wie Anita Augspurg und Lida Gustava Heymann noch um die Einbindung Schirmachers in die pazifistische Frauenbewegung bemüht, distanzierten sich zunehmend alle

radikalen Frauenrechtlerinnen von ihr, stellte sie doch die «deutsch-nationale Frage» über die Forderung nach dem allgemeinen Frauenstimmrecht. Es ging ihr um das Prinzip der Egalität mit den Männern in Beruf, Politik und Armee, nicht aber um allgemeine demokratische Rechte, um Menschenrechte. So kandidierte sie bei den Wahlen für die verfassungsgebende Nationalversammlung 1919 für die Deutsch-nationale Volkspartei und führte ihren Wahlkampf auch mit anti-semitischer Rhetorik. In ihrem Nachlass zeigt sich deutlich, dass sie ihre Positionierung ihrer jeweiligen Öffentlichkeit beziehungsweise «Arena» anpasste. Auch wenn sie 1917 weiterhin für eine bessere Ausbildung für Frauen und für mehr politische Rechte eintrat, begründete sie diese im Ersten Weltkrieg mit dem Argument, dass Frauen damit ihre «deutsche Gesinnung» zum Ausdruck bringen und dem rassentheoretisch als Abstammungsgemeinschaft verstandenen «deutschen Volk» dienen konnten. Das Gebären geriet zu einer von Frauen abverlangten Leistung. Im 1921 erschienenen autobiografischen Buch *Flammen. Erinnerungen aus meinem Leben* deutete sie ihre Positionierung nicht als Einstellungswandel, sondern beanspruchte «Vaterlandsliebe» als biografisches Kontinuum. Immer wieder verwies sie auf das Narrativ einer «jüdischen Weltverschwörung», die sie verantwortlich machte für ihre «Austreibung aus der nationalen und internationalen Frauenbewegung». Rezipiert wurde das Werk gleichermassen als individuelle Erinnerung und politische Kampfschrift. Schirmacher etablierte sich damit für viele Leserinnen als Führungsfigur einer entstehenden völkischen Frauenbewegung, für die «Frauenbefreiung» und «Volksbefreiung» eins seien.

Die Autorinnen sehen Käthe Schirmachers Anstrengungen der (Selbst-)Historisierung in den ersten Jahren nach dem

Ersten Weltkrieg im Kontext der Frauenbewegung, die in dieser Phase von massiven Deutungskämpfen geprägt war, die «auch mit der rasanten Entwertung demokratischer Haltungen in den späten 1920er Jahren» zu tun hatten. Es sei, so das Fazit, in der «Forschung zu historischen Frauenbewegungen noch umfassender zu reflektieren, wie eng manche Aussagen der Historiografie mit Historisierungsanstrengungen historischer Akteurinnen verflochten sind». Diese Reflexion demonstrieren die drei Autorinnen mit dieser umfangreichen Studie vorbildhaft. Trotz des auf verschiedenen Perspektiven basierenden methodischen Verfahrens, das Wiederholungen und theoretische Rekurse impliziert, ist diese gut lesbare Biografie auch für ein nicht akademisches frauenbewegungsgeschichtlich interessiertes Publikum von hohem Erkenntnisgewinn. Käthe Schirmachers heute wieder erhobene Forderung nach Bezahlung der Hausarbeit erscheint dabei in einem höchst ambivalenten Licht.

Elisabeth Joris (Bern)

Rolf Graber

Demokratie und Revolten
Die Entstehung der direkten Demokratie in der Schweiz

Zürich, Chronos, 2017, 232 p., Fr. 38.–

Olivier Meuwly

Une histoire politique de la démocratie directe en Suisse

Alphil, Neuchâtel, 2018, 128 p., Fr. 19.–

L'histoire de la démocratie directe en Suisse se présente sous des traits particulièrement contentieux, et cela depuis les premiers travaux sur le sujet au XIX^e siècle. Il existe trois «thèses» principales qui s'affrontent pour expliquer les origines des mécanismes référendaires. La